

EU Kids Online Österreich

Befunde einer empirischen Untersuchung zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen

Ausblick EU Kids Online III

Univ.-Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink, Projektleiterin Österreich
Philip Sinner, Bakk. Komm., Projektmitarbeiter
Fabian Prochazka, Bakk. Komm., Projektmitarbeiter
MMag. Andrea Dürager, Projektmitarbeiterin



DIE ERGEBNISSE FÜR ÖSTERREICH IM ÜBERBLICK

Die folgenden Abschnitte liefern einen Überblick über die Ergebnisse der Befragung in Österreich. Hervorgehoben werden insbesondere solche Befunde, in denen die österreichischen Ergebnisse deutlich von den europäischen abweichen, um so einen Eindruck zu vermitteln, welche Besonderheiten die österreichische Situation kennzeichnen.

- Wie in den anderen Ländern auch nutzen fast alle Kinder in Österreich, die überhaupt online gehen, das Internet von zu Hause (98%). 48% können dies in ihrem eigenen Zimmer, 50% in einem anderen Raum wie dem Wohnzimmer, der auch von anderen Familienmitgliedern genutzt wird.
- Gegenüber dem europäischen Durchschnitt (34%) nutzen relativ viele Kinder in Österreich (53%) das Internet über Mobiltelefone oder Smartphones.
- Das durchschnittliche Einstiegsalter für die Internetnutzung in Österreich liegt mit zehn Jahren später als im europäischen Durchschnitt; da steigen die Kinder bereits mit neun Jahren in die Internetnutzung ein. In Schweden und Dänemark liegt das Einstiegsalter sogar bei sieben Jahren.
- 51% der befragten österreichischen Kinder nutzen das Internet täglich oder fast täglich; dieser Wert liegt unter dem europäischen Durchschnitt von 60%. Weitere 41% der österreichischen Kinder sind zumindest ein- bis zweimal pro Woche online, 6% ein- bis zweimal im Monat, 1% noch seltener.
- Die 11- bis 16-Jährigen wurden nach verschiedenen Kompetenzen im Umgang mit dem Internet gefragt, z.B. nach der Verwendung von Bookmarks, Filtern oder Privatheitseinstellungen. Im europäischen Vergleich verfügen die österreichischen Befragten über leicht überdurchschnittliche Fähigkeiten.
- Anzeichen für einen gelegentlich exzessiven Umgang mit dem Internet finden sich bei 24% der österreichischen Kinder im Alter von 11- bis 16-Jährigen; dies liegt unter dem europäischen Mittelwert von 30%. Zu diesen

Anzeichen gehört etwa die Vernachlässigung von Familie und Freunden oder von Arbeit für die Schule als Folge der Internetnutzung.

Soziale Netzwerke

- In Österreich sind deutlich mehr Kinder als im europäischen Durchschnitt (44%) nämlich 54% der befragten Kinder davon überzeugt, dass es im Internet für sie geeignete Angebote gibt. Interessanterweise liegt Deutschland mit 45% darunter, obwohl man annehmen könnte, dass aufgrund derselben Sprache das Angebot ähnlich eingestuft wird. Dies könnte darin begründet sein, dass in Deutschland im Gegensatz zu Österreich ein insgesamt stärkerer risiko-orientierter Diskurs über das Internet geführt wird als etwa in Österreich.
- 62% der österreichischen Kinder haben ein Profil innerhalb eines sozialen Netzwerks eingerichtet. Dies liegt über dem europäischen Durchschnitt von 59%. In Deutschland dagegen haben nur 51% der Kinder ein Profil. Nur in der Türkei und Rumänien liegt die Zahl noch niedriger als in Deutschland. In den Niederlanden pflegen dagegen 80% der 9-16-Jährigen ein eigenes Profil.
- 57% der Kinder, die über ein Profil verfügen, haben maximal 50 Freunde, 24% haben mehr als 100 Freunde. Damit liegt Österreich etwa im europäischen Mittelfeld.
- 20% der Kinder, die über ein Profil verfügen, geben an, dieses sei öffentlich einsehbar. Dieser Wert liegt deutlich unter dem europäischen Durchschnitt von 28%. Mit 55% an öffentlich einsehbaren Profilen ist Ungarn Spitzenreiter. Die Unterschiede zwischen den Ländern könnten aber auch ein Indiz dafür sein, dass einige Kinder gar nicht wissen, inwieweit ihr Profil öffentlich einsehbar ist.
- Persönliche Daten wie die Adresse oder Telefonnummer geben immerhin 15% der österreichischen Kinder in den Online-Netzwerken preis. 14% geben ein falsches Alter an; das entspricht in etwa dem europäischen Durchschnitt von 16%.

Online-Risiken

- Sowohl die Kinder als auch ihre Eltern wurden danach gefragt, ob das Kind bereits irgendeine Erfahrung im Internet gemacht hat, bei der sich das Kind unwohl gefühlt hat oder beunruhigt war. 7% der österreichischen Eltern meinen, dass ihr Kind eine solche Erfahrung gemacht hat; bei den Kindern selbst sind es 11%, die über entsprechende Erlebnisse berichten. Diese Werte liegen etwa im europäischen Durchschnitt. Hingegen meinen 43% der Kinder, dass es im Internet durchaus Dinge gibt, die Kinder in ihrem Alter sehr beunruhigen können. Im europäischen Vergleich meinen dies immerhin 55% der Kinder. Es zeigt sich, dass österreichische Kinder Internetrisiken stärker unterschätzen als Kinder aus anderen europäischen Ländern.
- Im Hinblick auf Erfahrungen mit Bildern mit sexuellem oder pornographischem Inhalt sind österreichische Kinder im Vergleich zu Deutschland offenbar besonders häufig betroffen: Immerhin 28% (im Vergleich dazu nur 10% der Kinder in Deutschland) haben in den letzten 12 Monaten in irgendwelchen Medien solche Bilder gesehen; 17% der Kinder (im Vergleich dazu nur 4% der deutschen Kinder) gaben an, sie im Internet gesehen zu haben. Die österreichischen Daten liegen damit knapp über dem europäischen Durchschnitt.
- Vergleicht man diese Ergebnisse mit der Wahrnehmung der Eltern, so zeigt sich, dass österreichische Eltern (6%) weitaus seltener denken, dass ihr Kind bereits solche Bilder im Internet gesehen hat als dies von den Kindern (17%) berichtet wird. Im europäischen Durchschnitt sind die diesbezüglichen Angaben von Eltern und Kindern hingegen annähernd gleich hoch (12% der Eltern zu 14% der Kinder) zu. Nur in Litauen, Bulgarien, Rumänien und Portugal unterschätzen die Eltern diese Risiken in ähnlich massiver Weise wie die österreichischen Eltern.
- Zwar sind die Erfahrungen der österreichischen Kinder mit sexuellen Inhalten relativ selten; wenn es jedoch dazu kommt, werden diese von 30% der Betroffenen als unangenehm empfunden – dieser Wert liegt geringfügig unter dem europäischen Durchschnitt (32%).
- 28% der österreichischen Kinder berichten, bereits offline oder online gemobbt worden zu sein; dieser Wert liegt deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 19%. 7% aller Kinder sind bereits online gemobbt worden. Auch darin, wenn auch nur gering, liegt Österreich über dem europäischen Durchschnitt von 6%.

- Auch in Bezug auf der Online-Bullying zeigt sich erneut, dass österreichische Eltern dieses Online-Risiko unterschätzen: Nur 4% der österreichischen Eltern gehen davon aus, dass ihr Kind schon online gemobbt worden ist.
- Auch in Bezug auf das Risiko, Nachrichten mit sexuellen Inhalten zu bekommen, geht die Risikoeinschätzung von Kindern und Eltern deutlich auseinander. So berichten immerhin 17% der österreichischen Kinder (dies sind mehr Kinder als im europäischen Durchschnitt; hier liegt der Wert bei 15%), bereits derartige Nachrichten erhalten zu haben; doch nur 5% der Eltern meinen (im europäischen Durchschnitt sind dies 6%), dass ihr Kind schon eine derartige Erfahrung gemacht hat. Auch im europäischen Vergleich scheint insgesamt eine Unterschätzung dieser Botschaften vorzuliegen; in Österreich liegt dieser Wert jedoch geringfügig höher.
- 16% derjenigen Kinder, die bereits sexuelle Botschaften erhalten haben, haben dies als unangenehm empfunden (das entspricht einem Anteil von 3% aller Kinder, die das Internet nutzen). Das liegt deutlich unter dem europäischen Durchschnitt von 25%.
- Immerhin 4% der österreichischen Kinder haben in den letzten 12 Monaten selbst Nachrichten mit sexuellem Inhalt gepostet oder verschickt. Im europäischen Vergleich sind dies 3%.
- Geht es um Online-Kontakte zeigt sich, dass 45% aller österreichischen Kinder bereits mit Fremden Kontakt hatten. 16% aller Kinder haben schon Personen, die sie über das Internet kennengelernt haben, offline getroffen. Dieser Wert ist beinahe doppelt so hoch wie der europäische Durchschnittswert von 9%. Dagegen nehmen nur 7% der Eltern an, dass ihre Kinder schon Online-Bekanntschaften auch offline getroffen haben. Auch hier zeigt sich, dass österreichische Eltern tatsächliche Risiken im Internet deutlich unterschätzen. Der Unterschied zwischen der Einschätzung der Eltern (4%) und ihrer Kinder (9%) fällt im europäischen Vergleich geringer aus.
- 28% der österreichischen Kinder hatten bereits Kontakt zu schädlichen benutzergenerierten Inhalten wie Selbstmordforen oder Pro-Anorexia-Seiten. Dieser Werte liegt über dem europäischen Durchschnitt von 21%.
- 9% der österreichischen Kinder haben bereits schon Datenmissbrauch online erlebt, dieser Wert entspricht dem europäischen Durchschnitt.
- Abschließend kann für Österreich festgestellt werden, dass zwar im europäischen Vergleich der Anteil der Kinder, die das Internet täglich

nutzen mit knapp 50% gering ist, aber der Anteil der Kinder, die bereits mit einem oder mehreren Online-Risiken konfrontiert wurden, mit mehr als 45% vergleichsweise recht hoch liegt. Erstaunlicherweise reagieren die Kinder aber nur selten mit unangenehmen Gefühlen auf diese Risikolage.

- Im Vergleich mit den anderen europäischen Ländern nimmt Österreich tendenziell einen Sonderstatus ein: Bei geringer Internetnutzung begegnen die Kinder dennoch vielen Risiken. Nur Deutschland und Frankreich tendieren ebenfalls eher zu geringerer Internetnutzung und höherem Risiko; beide Länder liegen allerdings mit einer vergleichsweise etwas höheren Nutzung und einem niedrigeren Risiko dennoch deutlich unter Österreich.

Die meisten anderen Länder sind entweder durch eine niedrige Internetnutzung und ein geringes Risiko (z.B.: Türkei, Ungarn, Portugal) oder durch eine hohe Nutzung und dementsprechend auch ein hohes Risiko (z.B.: Norwegen, Schweden, Tschechische Republik) gekennzeichnet. Großbritannien, Zypern und Polen weisen eine eher hohe Internetnutzungs-, aber geringe Online-Risiko-Rate auf.

- Wirft man gezielt noch einen Blick auf die mit der Internetnutzung verbundenen Chancen und Risiken, so zeigt sich, dass in Österreich die Risiken im Vergleich zu den Chancen überrepräsentiert sind – auch hier nimmt Österreich wiederum eine Sonderstellung ein. Österreichische Kinder nutzen das Internet (und damit einhergehend auch seine Chancen) vergleichsweise wenig; sie werden jedoch vergleichsweise häufig mit Risiken konfrontiert.

EU KIDS ONLINE III - EIN NEUES PROJEKT

Zusammenfassung

Um weiterhin für politische Strategieentscheidungen hinsichtlich der Online-Chancen und -Risiken von Kindern und Jugendlichen eine verlässliche empirische Basis zu bieten, startet das EU Kids Online-Projekt im Oktober 2011 in seine dritte Phase.

Aufbauend auf den bisherigen Ergebnissen wird das Forschungsnetzwerk seine erfolgreiche Arbeit fortsetzen. EU Kids Online III wird detailliert untersuchen, wie Kinder und Jugendliche die verschiedenen konvergenten, digitalen Medien- und Kommunikationskanäle nutzen.

Die dritte Phase des Projekts konzentriert sich darauf, die Konsequenzen der geänderten technologischen und sozialen Kontexte zu berücksichtigen, um Handlungsempfehlungen für Eltern, Schulen, Initiativen, Kinder und Industrie bereitzustellen. Zentral ist dabei ein aktiver, lebendiger Dialog mit den Stakeholdern im Bereich der Online-Sicherheit von Kindern und Jugendlichen.

EU Kids Online III wird seine Arbeit erweitern, indem alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union ebenso wie europäische und außereuropäische Partnerländer einbezogen werden. Es wird seine Arbeit vertiefen, indem der in EU Kids Online II erhobene Datensatz im Hinblick auf konkrete Hypothesen detailliert ausgewertet wird und neue methodische Ansätze erprobt werden. Im Sinne eines integrativen Forschungsansatzes ist einer der zentralen Punkte des Projekts zudem die Durchführung international vergleichbarer, qualitativer Studien. Zusätzlich wird die bestehende Datenbank der Studien auf dem Gebiet der Online-Sicherheit von Kindern laufend aktualisiert.

Ziele der dritten Phase des Projekts EU Kids Online

Datenbasis zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen

Das Netzwerk wird die gesamte verfügbare Forschung zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen in allen 33 teilnehmenden Staaten identifizieren und analysieren, um die bereits bestehende und öffentlich zugängliche EU Kids Online Datenbank zu aktualisieren und zu erweitern. Dabei werden alle neuen Einträge auch mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse und einer Einordnung der Arbeit versehen werden. Ziel ist es, sowohl die Stärken als auch die Lücken in der aktuellen Forschungsarbeit deutlich herauszustreichen, um auf diese Weise auf den Forschungsstand zu dokumentieren und auf bestehenden Forschungsbedarf hinzuweisen.

Testen von Hypothesen und vergleichende Forschung

Durch die Auswertung des umfangreichen, im Rahmen von EU Kids Online II erstellten, quantitativen Datensatzes konnten bereits zahlreiche Ergebnisse und Empfehlungen für die Stakeholder herausgearbeitet werden (siehe Abschlussbericht EU Kids Online II). Das Netzwerk wird auch im Rahmen von EU Kids Online III die Arbeit mit diesen wertvollen Daten fortsetzen, um Antworten auf weitere Fragen geben zu können, die sich sowohl aus der fortschreitenden Forschung als auch aus dem politischen und gesellschaftlichen Diskurs ergeben. Die Ergebnisse werden auch in Zukunft in einzelnen thematischen Forschungsberichten publiziert und der Öffentlichkeit sowohl in gedruckter Form als auch online auf www.eukidsonline.net zur Verfügung stehen.

Was verstehen Kinder unter Risiko?

Risiko ist nicht gleichzusetzen mit Schaden und Leid. Was aber verstehen Kinder selbst unter Risiko? Dieser Frage geht das Netzwerk im Rahmen der dritten Projektphase nach. Hierzu sollen neue und auch kreative Forschungsansätze entwickelt werden, um die Bedeutung von Online-Risiken für Kinder und Jugendliche zu bestimmen. Die Kombination von innovativen Methoden und bereits bewährten Ansätzen soll dabei helfen, detaillierte und zugleich vergleichbare qualitative Ergebnisse zu erzielen, die auch im Zusammenhang mit den quantitativen Daten interpretiert werden können.

Teilnehmende Länder

EU Kids Online wächst weiter. Im Rahmen von EU Kids Online III werden die folgenden 33 Länder das Netzwerk bilden: Österreich, Belgien, Bulgarien, Kroatien, die Tschechische Republik, Zypern, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Ungarn, Island, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, die Niederlande, Norwegen, Polen, Portugal, Rumänien, Russland, die Slowakei, Slowenien, Spanien, Schweden, die Schweiz, die Türkei sowie das Vereinigte Königreich. Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Australien, Brasilien und den Vereinigten Staaten von Amerika wird auch im Rahmen von EU Kids Online III fortgesetzt.

Dissemination

Ein zentraler Teil der Arbeit von EU Kids Online ist die Bereitstellung von Ergebnissen des Projekts für alle interessierten Stakeholder. Das Netzwerk wendet sich dabei mit verschiedenen Angeboten an unterschiedliche Zielgruppen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen:

- Eltern, Kinder und Jugendliche und interessierte Einzelpersonen.
- Nationale Politik, nationale Safer Internet-Initiativen und internationale Organisationen wie UNESCO, UNICEF, sowie die Institutionen der Europäischen Union, den Europarat und weitere interessierte Organisationen.
- Wissenschaftliche Community durch Teilnahme von Netzwerkmitgliedern an Konferenzen und die regelmäßige Publikation von Forschungsergebnissen.

Zusätzlich wird das Projekt auf Social Networking Seiten wie Facebook oder auf Angeboten wie Twitter präsent sein, um den direkten Kontakt mit Nutzern sowie Diskussionen und Feedback zu ermöglichen.

Die Work Packages im Überblick

WP1: Project Management and Evaluation

WP2: European Evidence Base

WP3: Hypotheses and Comparison

WP4: Exploring children's understanding of risk

WP5: Dissemination of Project Results

Zwei qualitative Studien aus Österreich

Neben der Beteiligung an allen Workpackages wird das österreichische EU Kids Online-Team mit zwei qualitativen Studien einen besonderen Beitrag zu Workpackage 4 leisten. Integriert werden die von Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink geleitete Studie zur Mediensozialisation in sozial benachteiligten Familien in Österreich sowie das Dissertationsprojekt von MMag. Andrea Dürager zu Kinderfernsehen und zu Medienrepertoires von Kindern in Österreich.

„Mediensozialisationsstudie“

Anlage des Projekts

Das Projekt hat sich die Aufgabe gestellt, die mit dem medialen Wandel einhergehenden sozialisatorischen Veränderungen speziell für Kinder in sozial schwächeren bzw. anregungsärmeren sozialen Milieus zu beschreiben und Veränderungen für den Prozess der Sozialisation aufzuzeigen. Dabei geht es in der Langzeitstudie im Wesentlichen darum, das Verhältnis der Medien zu anderen Sozialisationsagenten (vorrangig der Familie) ins Visier zu nehmen und zu eruieren, welche Bedeutung Medien bei der Identitätskonstruktion, dem Aufbau von Wissen und in der Wertevermittlung zukommt. Dies bedeutet zum einen, die durch den Medienwandel mitbestimmten Veränderungen von Sozialisation bei sozial schwächeren Heranwachsenden zu rekonstruieren; zum anderen muss, um auch die Dynamik der Kindheitsentwicklung mitberücksichtigen zu können, vor allem auf die veränderte Rolle der Sozialisationsagenten selbst im Laufe des Sozialisationsprozesses eingegangen werden. Das Projekt gliedert sich in drei aufeinander aufbauende und zugleich sich ergänzende Teiluntersuchungen (I-III). Die Gesamtstudie basiert auf einer umfassenden und kontinuierlichen Erarbeitung zentraler gesellschaftlicher Veränderungsaspekte – wie u.a. den demographischen Wandel als prägendes Phänomen sozialen Wandels sowie zentrale Veränderungen der Familie heute mit ihren jeweiligen Aufgaben und Anforderungen – und der Nachzeichnung von Kindheit im Kontext von Gesellschaft, sowie, darin eingelagert, von Medien und Familie als sich gegenseitig beeinflussende Konstrukte. (Teiluntersuchung I) Hauptziel dieser Teiluntersuchung ist es, den sich veränderten Stellenwert der Familie und des sozialen Milieus für den Entwicklungsprozess von Kindern darzulegen und das Einflusspotential der Medien in diesem von unterschiedlichen Faktoren geprägten Sozialisationsprozess herauszuarbeiten.

In Teiluntersuchung II, dem Herzstück der Studie, werden in einer qualitativen Panelstudie auf Basis einer Neumodellierung des sozialen Feldes der (Medien-)Sozialisation zwanzig Familien (in den weiteren Panelphasen 18)

aus schwächeren sozialen Milieus mit Blick auf ihre Lebensführung – und darin eingelagert ihre Medienumgangsweisen – im Zusammenhang betrachtet. Die vierte und letzte Erhebungswelle wird im Frühjahr 2012 stattfinden. In der dritten und vierten Erhebungswelle wird dem Umgang der Kinder mit dem Internet, speziell auch mit dem Social Web, der Online- und Offline-Computerspielnutzung sowie der Handynutzung besondere Beachtung gezollt.

Die Ergebnisse von Teilstudie II werden im Kontext der mit Hilfe einer Literatursynapse sowie mittels sekundäranalytischer Untersuchungen gewonnenen einschlägigen Forschungsergebnisse zur Rolle von Medien im Alltag von Kindergarten- und Grundschulkindern, speziell mit Blick auf Kinder aus sozial benachteiligten Milieus, diskutiert und eingeordnet (Teilstudie III).

Kurzer Ergebnisbericht

Insgesamt zeigen die Projektergebnisse deutlich, dass Medien eine überdurchschnittlich hohe Bedeutung in allen untersuchten Familien haben und in vielen Familien fast der wichtigste Sozialisationsfaktor für die Kinder sind. Da die Eltern infolge ihrer sozialen Lage – mangelnde finanzielle Ausstattung, formal niedrige Bildung, schlechte Wohnbedingungen bzw. die mit einem schlechten Wohnumfeld verbundene ungünstige Freizeitbedingungen – in allen zwanzig (bzw. in den späteren Erhebungswellen in allen 18) Fällen ein unausgewogenes, in sich inkohärentes (Medien-)Erziehungsverhalten erkennen lassen, gewinnen Medienangebote für die Kinder eine hohe Bedeutung als Sozialisationsfaktor. Nicht selten überlassen die überforderten Eltern mehr oder weniger bewusst, häufiger jedoch unreflektiert und zuweilen auch entgegen eigenen Plänen und Bekundungen den unterschiedlichen Medienangeboten diesen eigentlich von ihnen auszufüllenden Erziehungsraum.

Deutlich wird aber auch, dass in den sozial benachteiligten Familien Medien erst im Kontext der Gesamtsituation Relevanz zeitigen und nicht als ein besonderer Faktor gebrandmarkt werden können. Die verschiedenen Faktoren, die eine soziale Benachteiligung begründen, zeitigen erst im individuell von den Betroffenen mitbestimmten Zusammenspiel spezielle Konstellationen für die jeweilige Lebensführung, in der die Faktoren sozialer Benachteiligung auf eine jeweils spezifische Weise virulent werden. Nicht selten führen mit der sozialen Lage verbundene oder diese weiter erschwerende Phänomene, wie etwa eine psychische Erkrankung, z.B. Depression der Mutter, bzw. physische oder auch psychische Erkrankungen der Kinder (Asthma, Epilepsie oder auch die durch massive Gewalteinwirkung herbeigeführte und mit schweren Entwicklungsrückständen verbundene Traumatisierung des Kindes etc.) zu weiteren Gefährdungsmomenten, die nicht ohne Auswirkungen auf die Lebensführung der Familien und eng verbunden damit auf die Rolle von

Medien als Sozialisatoren bleiben. Einfache und damit vorschnelle Beurteilungen der Situation sozial benachteiligter Kinder in ihren Familien verbieten sich deshalb ebenso wie einfache, möglicherweise wohlfeile Antworten. Diese greifen zu kurz, wie der genauere Blick auf die Lebensbedingungen und -konstellationen sowie die Lebensführung der ausgewählten Familien zeigt: Soziale Benachteiligung ist nicht gleich soziale Benachteiligung und damit über einen Kamm zu scheren.

Die Studie zur Mediensozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender zeigt, dass gesellschaftlicher Handlungsbedarf auf vielfältigen Ebenen nötig ist, um Kindern in sozial benachteiligten Familien das ihnen – wie anderen Kindern – zustehende Recht auf Entwicklung, Integration und Partizipation zu gewährleisten. Schließlich zeigt die Studie eindrucksvoll, dass Medien, allen voran kommerzielle, in der spezifischen milieugeprägten Lebensführung sozial benachteiligter Familien einen hohen Stellenwert erlangen und ihre Kinder nicht zuletzt wegen des mangelnden (Medien-)Erziehungsverhaltens ihrer Eltern damit einer doppelten Gefährdung ausgesetzt sind. Dies gilt insbesondere dann, wenn es – nicht nur in den betroffenen Familien, sondern insgesamt in der Gesellschaft, dies bezieht auch und explizit den medialen Diskurs mit ein – an einem sorgfältigen Blick auf die Einzelangebote des von Kindern genutzten Medienspektrums mangelt.

Siehe dazu auch: Paus-Hasebrink, Ingrid/ Bichler, Michelle (2008): Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligte Kinder. Innsbruck u.a.: StudienVerlag (unter Mitarbeit von Christine Wijnen). Die Publikation enthält u.a. Ergebnisse der 1. und 2. Panelwelle.

Kinderfernsehen – was Kinder fernsehen

Auch das Dissertationsprojekt von MMag Andrea Dürager kombiniert im Sinne integrativer Kommunikationsforschung qualitative und quantitative Methoden. Im Mittelpunkt steht die Rezeption des (Kinder-) Fernsehangebotes durch Kinder in Österreich. Medienangebote und ihre Nutzung stehen aber nicht für sich alleine sondern sind Bestandteile des jeweiligen Medienrepertoires eines Kindes. Welchen Stellenwert haben das Fernsehen und die anderen zur Verfügung stehenden Medien? Wie gestaltet sich das Verhältnis der einzelnen Medien und welche wechselseitigen Beeinflussungen können herausgearbeitet werden? Ist Fernsehen für Kinder auch ein Online-Medium? Antworten auf diese und weitere Fragen sollen am Ende des Forschungsprojekts stehen und auch im Zusammenhang mit den Daten aus den EU Kids Online Datenbanken diskutiert und interpretiert werden.

Ansprechpartner(innen):

Univ.-Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink

Leiterin des EU Kids Online-Projekts Österreich;
Dekanin der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der
Universität Salzburg;
Leiterin der Abteilung Audiovisuelle und Online-Kommunikation
E-Mail: Ingrid.Paus-Hasebrink@sbg.ac.at

Philip Sinner, Bakk. Komm.

Mitarbeiter im EU Kids Online-Projekt Österreich; Studienassistent
E-Mail: philip.sinner@sbg.ac.at

Fabian Prochazka, Bakk. Komm.

Mitarbeiter im EU Kids Online-Projekt Österreich
E-Mail: prochazkafa@stud.sbg.ac.at

MMag. Andrea Dürager

Mitarbeiterin im EU Kids Online-Projekt Österreich;
Promotionsstipendiatin der Universität Salzburg
E-Mail: Andrea.Duerager@sbg.ac.at